

REGENWALD REPORT

www.regenwald.org

*Brasilien: Der Gipfel
des Kahlschlags*

*Nicaragua: Kleinbauern
gegen Palmölplantagen*

*Panama: Deutsches
Steuergeld für Staudamm*



Illegaler Handel mit Plumpfloris
Zu Tode geliebt

Rettet den Regenwald e.V.

Jupiterweg 15, 22391 Hamburg
Tel. 040 - 410 38 04
Fax 040 - 450 01 44

info@regenwald.ORG
www.regenwald.ORG

facebook.com/rettetdenregenwald
twitter.com/rettetregenwald

Spendenkonto:

GLS Bank
Kontonummer: 202 505 4100
BLZ: 430 609 67

Aus dem europäischen Ausland:
IBAN: DE11 430 609 67 202 505 4100
BIC: GENO DEM 1 GLS

Rettet den Regenwald e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind steuerabzugsfähig. Förderer und Spender erhalten den Regenwald Report kostenlos.

Impressum

Titelfoto:

Plumploris leben in Südostasien. Dort sind alle fünf Arten vom Aussterben bedroht. Foto: Julie O'Neill

Herausgeber:

Reinhard Behrend (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Andrea Hülsmeier, Guadalupe Rodríguez, Klaus Schenck, David Vollrath, Christiane Zander

Layout:

Kathrin Heidtmann

Fotos:

Archiv (2), Rössle, Julie O'Neill (2), IAR, João Zinclar, Carmelo Urso, Rhett Butler, Saúl Obregón, Fundación del Rio (3), Andreas Hertz (2), Justicia y Paz, Christine Denck, Steve Garvie / flickr, Vattenfall

Druck:

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG

Der Regenwald Report wird auf Recyclingpapier gedruckt.



Wer ein **Jahresabonnement des Regenwald Reports** verschenken möchte, überweist uns einfach 10 Euro Spende und sendet uns die Adresse des Beschenkten per Post oder E-Mail.



Klaus Schenck hat fünf Jahre bei den Awa-Indianern im Regenwald von Ecuador gegen die Holz- und Palmölindustrie gekämpft

Liebe Freundinnen
und Freunde des Regenwaldes,

im Juni ringen die Regierungschefs der Welt auf der UN-Entwicklungs-Konferenz in Rio de Janeiro erneut um die Ressourcen der Erde. Sie wollen das eigentlich Unmögliche erreichen: Die Wirtschaft soll weiter wachsen, aber nun mithilfe „grüner“ Technologien. Währenddessen baut Gastgeber Brasilien Riesenstaudämme im Amazonasgebiet und will das landesweit geltende Waldschutzgesetz lockern.

Wie wichtig die Regenwälder für unseren Planeten sind, zeigen beispielhaft die fein gesponnenen Lebensgemeinschaften in Amazonien, die wir in diesem Heft beschreiben.

Doch noch immer vernichten wir weltweit jedes Jahr 13 Millionen Hektar Wald – so groß ist Griechenland. Sicher wären es viel mehr, würden sich nicht Millionen Menschen rund um die Erde für die Natur einsetzen. Umweltschützer und Menschenrechtler treffen sich dazu zum Alternativgipfel in Rio.

Dass die Regenwaldkämpfer immer wieder Erfolg haben, verdanken wir auch Ihrer Unterstützung. Denn ohne die vielen Tausend Unterschriften zu unseren Protestaktionen hätten wir dies zum Beispiel nicht erreicht:

- Nach Nürnberg verzichten jetzt auch Ingolstadt und Lübeck auf Tropenholzbänke.
- Vattenfall stoppt den Import von Gummibaumholz aus Liberia.
- Der artenreiche Dakatcha-Wald in Kenia wird nicht für Jatropha-Plantagen zerstört.

Gemeinsam können wir viel erreichen – und noch mehr tun. Helfen Sie uns, die Plumploris vor dem Aussterben zu retten: In Indonesien werden sie gefangen und auf Tiermärkten als Haustiere verkauft. Um die Besitzer vor dem giftigen Biss der kleinen Primaten zu schützen, kneifen ihnen die Händler brutal die Zähne ab. In Kolumbien unterstützen wir die Menschen in ihrem Kampf gegen Vertreibung aus dem Regenwald. „Ihr tragt dazu bei, dass wir in Würde leben können“, schreibt unsere Partnerorganisation Justicia y Paz. Wir geben diesen Dank an Sie weiter.

Freundliche Grüße

Klaus Schenck

Aktuelle Meldungen



Politiker müssen endlich handeln

Kein Tropenholz in deutschen Städten

Mit zwei Protestaktionen in Lübeck und Ingolstadt hat Rettet den Regenwald erfolgreich gegen die geplanten Tropenholzbänke protestiert. Die Sitzmöbel sollen nun aus einheimischen Hölzern wie Eiche oder Robinie gefertigt werden. Zu einem generellen Verzicht auf Tropenholz konnten sich die Stadtobere allerdings nicht durchringen, obwohl sich beide Städte schon Ende der 1980er-Jahre dazu entschlossen hatten.

Maßgeblich beteiligt an dem Rückzieher ist die Holzindustrie: Mit Zertifikaten und Siegeln gaukeln sie der Öffentlichkeit seit 20 Jahren vor, dass in den Ländern des Südens „nachhaltige“ Waldbewirtschaftung möglich sei. Dabei ist längst klar, dass es keinen umweltfreundlichen und sozialverträglichen industriellen Holzeinschlag im Regenwald gibt. Und kei9,25*1ewährleistet die legale Herkunft der Tropenhölzer und die geforderte Transparenz in der gesamten Kette vom Wald bis zum Endverbraucher. Rettet den Regenwald fordert Städte und Gemeinden auf, ihre Experimente mit den Holzlabeln endlich zu beenden und konsequent auf Tropenhölzer zu verzichten.

Wissenschaftler warnen:

Agrosprit schadet dem Klima

Die Europäische Union hat Studien in Auftrag gegeben, die ihre eigene „grüne“ Energiepolitik widerlegen: Biodiesel aus Palm-, Soja- und selbst heimischem Rapsöl schädigt das Klima mehr als fossiler Kraftstoff aus Erdöl. Denn für den enormen Flächenbedarf zum Anbau von Energiepflanzen werden Regenwälder und andere Ökosysteme zerstört. Das gilt auch dann, wenn diese Pflanzen auf bereits bestehenden Äckern oder Weiden kultiviert werden – für die verloren gegangenen Anbauflächen rodet man an anderer Stelle die Wälder. „Indirekte Landnutzungsänderung“ nennen Wissenschaftler dieses fatale Vorgehen, das



www.regenwald.org

Unser neuer Auftritt im Internet

Wir haben unserer Webseite ein neues Outfit verpasst, damit Sie sich noch besser und schneller zurechtfinden. Protestaktionen, Hintergrund-Infos, Spendenaufrufe, News, Termine – alles haben wir übersichtlicher gestaltet und optimal miteinander verknüpft. Die Fotos sind größer und der Shop ist gut sortiert. Wir freuen uns auf Ihr Feedback!

lange Zeit in den Klimabilanzen bewusst nicht auftauchte. Die Waldvernichtung für Biomasse geht also weiter und setzt gigantische Mengen Kohlenstoff frei – von den fatalen Auswirkungen auf die Artenvielfalt, den Wasserhaushalt und die betroffenen Menschen ganz zu schweigen.

Anfang Mai hat die EU-Kommission über die katastrophalen Ergebnisse ihrer Expertenstudien beraten und vor dem Sommer soll die Entscheidung fallen. Wir fordern die Politiker auf, endlich verantwortungsvolle Klimapolitik zu betreiben und Agrosprit zu stoppen.





Zu Tode geliebt

Plumploris gehören zu den bedrohtesten Primatenarten der Erde. Sie sind streng geschützt und werden dennoch gejagt, verstümmelt und als niedliche Haustiere missbraucht. Die kleinen Affen mit den großen Augen brauchen dringend unsere Hilfe

Die Bilder gehen unter die Haut. Auf einem Markt in Indonesiens Hauptstadt Jakarta filmen Tierschützer mit verdeckter Kamera das unbeschreibliche Elend gefangener Tiere, mit denen Menschen Geschäfte machen. Dicht an dicht drängen sich die Händler und preisen ihre lebendige „Ware“ an. Zu ihnen gehören auch Aras, Schlangen oder Äffchen, die noch ihre Mutter bräuchten. Eingezwängt in verdreckten Käfigen, Kartons und Kisten warten sie auf ihr Schicksal. „Viele dieser Tiere stehen auf der Roten Liste bedrohter Arten“, sagt die Primatenforscherin Dr. Anna Nekaris aus Oxford, die seit 18 Jahren ihr

Leben den Plumploris widmet. „Diese kleinen Affen sind geheimnisvoll – und irgendwie menschlich.“

Kunden zahlen 2.500 Dollar für das exotische „Haustier“, deshalb blüht der Handel

Genau das wird ihnen zum Verhängnis. Mit ihren riesigen braunen Augen und dem weichen Fell sind Plumploris als niedliche Haustiere weltweit begehrt. Eine vom Aussterben bedrohte Art als Haustier zu halten, steigert in Indonesien das soziale Ansehen; das gilt gerade

für die kleinen Primaten. Der illegale Handel auf den großen Märkten der Städte hat die spanische Tierärztin Karmele Llano tief erschüttert, als sie 2003 zum ersten Mal nach Indonesien kam. Drei Monate wollte sie dort volontieren – neun Jahre sind daraus geworden. „Ich kann doch die Tiere und ihren Lebensraum nicht sterben lassen!“

Alle fünf Arten der südostasiatischen Loris stehen auf der Roten Liste; von den drei indonesischen ist als Erster der winzige Java-Plumplori vom Aussterben bedroht. Internationales und auch indonesisches Recht verbieten den Handel mit Plumploris – dennoch

werden jährlich Tausende von ihnen gewildert. Sie landen auf Tiermärkten in Indonesien oder werden nach Japan, Russland, China und Europa geschmuggelt – angeboten auch über das Internet. Bis zu 2.500 US-Dollar zahlen Kunden für ein exotisches Haustier. In Kambodscha, Laos und Vietnam wiederum glaubt man an die medizinisch wirksamen Kräfte der Plumploris und handelt ihr getrocknetes Fleisch.

Es gibt noch einen dritten Grund, warum Pluimploris zu den bedrohtesten Primatenarten der Erde gehören: der Verlust ihres Lebensraumes – in Indonesien sind es bereits 80 Prozent. Dort werden weiterhin die Regenwälder für Palmöl- und Holzplantagen und Bergbau gerodet – auch Primärwälder, obwohl die indonesische Regierung im Mai 2011

**Das Gift schützt die Loris
gegen Feinde im Tierreich;
nur nicht gegen Menschen**

ein Moratorium verkündet hat. Doch heimlich wird es aufgeweicht; immer mehr Konzerne erhalten in Schutzgebieten Konzessionen.

Plumploris sind die einzigen giftigen Primaten. Das Gift hält ihre Feinde im Tierreich fern (siehe Kasten Seite 6) – doch gegen Menschen schützt es die kleinen Affen nicht. Die Händler haben sich eine grausame Methode gegen den Giftbiss der Loris ausgedacht: Sie kneifen ihnen die Zähne mit der Zange ab oder reißen sie gewaltsam raus. Diese Verstümmelung verursacht schwere Entzündungen und oft sterben die Tiere langsam und qualvoll.

Doch die Plumploris bekommen Hilfe. Bei Bogor auf der Insel Java hat die Tierärztin Karmele Llano ein Rettungszentrum eröffnet – das Erste dieser Art für Plumploris und andere Primaten. 45 Mitarbeiter betreuen und behandeln dort rund einhundert Plumploris und 50 andere Affen. Sie stammen alle aus illegalem Handel, wurden von Behördenvertretern beschlagnahmt und der



Erst werden die Giftzähne brutal entfernt, dann landen die Loris auf dem Tiermarkt

Obhut der Ärzte und Pfleger übergeben. Wenn möglich, werden sie später wieder ausgewildert. „Das geht aber nur, wenn sie gerettet werden können, bevor sie auf dem Markt landen und ihnen die Zähne entfernt wurden“, sagt Karmele Llano. „Doch leider haben mehr als 85 Prozent unserer kleinen Patienten keine Zähne mehr. Sie werden deshalb nie wieder in Freiheit leben können.“ Zum Projekt gehören auch Workshops, um die Bevölkerung für das Problem zu sensibilisieren und die Gesetze zu verstärken. ■■■

WAS SIE TUN KÖNNEN

Wir unterstützen die Arbeit von International Animal Rescue in Indonesien. Die Organisation muss das Rettungszentrum erweitern und die Aufklärung verstärken. Dafür bitten wir um Ihre Spende. Das Formular finden Sie auf der Rückseite des Heftes. Bitte unterschreiben Sie auch unsere Protestaktion auf Seite 6.

PLUMPLORIS – UND IHR GENIALES GIFT-GEHEIMNIS

Sie bewohnen die Bäume in den Ländern Südostasiens – als absolute Leichtgewichte: Die schwanzlosen Plumploris wiegen, je nach Art, zwischen 260 und 1600 Gramm; bei Körperlängen von 24 bis 36 Zentimetern. Trotz ihrer gemütlichen Gestalt sind die kleinen Affen geschickte Jäger: Ohne ein Blatt zu bewegen, pirschen sie sich nachts an die Beute heran. Spinnen und Käfer gehören zum Speiseplan, aber auch kleine Säugetiere und Früchte. Gegen Feinde und Parasiten besitzen Plumploris eine geniale Waffe: eine Gift-drüse in der Armbeuge. Droht Gefahr, benetzen sie die Zähne mit dem Gift.

„Das Sekret kann Parasiten töten, eine Katze betäuben und sogar einen Malayenbären mit seiner feinen Nase in die Flucht schlagen“, sagt Primatenforscherin Anna Nekaris. Sie hat beobachtet, dass Plumploris ihr Fell mit dem Sekret einreiben und auch ihr Junges ablecken und so in ein Giftbad tauchen, wenn sie zur Jagd aufbrechen und es zurücklassen müssen. Wie das Gift im Körper gebildet wird, kann Nekaris nur vermuten: durch den Verzehr von giftigen Käfern und Spinnen. Leben die Plumploris in Gefangenschaft, nimmt der Giftgehalt ab.



Verbreitung der Plumploris

Kein Handel mit den geschützten Plumploris (Kukang)!

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Forstminister der Republik Indonesien,

jedes Jahr sterben Tausende Kukang durch illegalen Handel. Die Primaten stehen auf Anhang I des Artenschutzabkommens CITES und sind nach internationalem und indonesischem Recht streng geschützt. Bitte sorgen Sie dafür, dass der Handel mit diesen vom Aussterben bedrohten Affen gestoppt wird.

Mit freundlichen Grüßen



Name, Vorname	Anschrift mit Ort	E-Mail-Adresse	Unterschrift

Bitte die Liste einsenden an: Rettet den Regenwald e.V., Jupiterweg 15, 22391 Hamburg

Weitere Listen können Sie kopieren oder eine PDF-Vorlage aus dem Internet herunterladen: www.regenwald.org/unterschriften



Gefällte Baumriesen am Xingu-Fluss. Die Rodungen für den Belo Monte-Staudamm haben längst begonnen

Der Gipfel des Kahlschlags

Während im Juni auf der UN-Entwicklungs-Konferenz in Rio de Janeiro mit höchstem Aufgebot um die Ressourcen der Erde gerungen wird, fällt gleich nebenan ein Urwaldriese nach dem anderen: Rasant opfert Brasilien seine Regenwälder wirtschaftlichen Interessen – und handelt damit nach dem Motto von „Rio+20“: Wachstum durch grüne Ökonomie

Auf Dilma Rousseff sind die Augen der Welt gerichtet. Nicht nur, weil Brasiliens Präsidentin in Rio etwa 100 Regierungschefs empfängt. Sondern weil die mächtigste Frau im größten Land Südamerikas mit ihrer Stimme die Regenwälder Amazoniens bewahren kann. Im Januar 2011 war sie mit dem Versprechen angetreten, Brasiliens artenreiche Natur zu schützen. Doch wieder beweisen zwei Projekte, dass die Industrie das Sagen hat. Wird sie diese nicht aufhalten, sind am Ende die Natur und ihre Bewohner die Verlierer.

Seit März hängen in brasilianischen Städten 150.000 Protestplakate gegen das neue Waldgesetz. Sie sollen den Druck auf die Präsidentin erhöhen, damit sie ihr Veto einlegt und die drohenden Kahlschläge verhindert. Seit 1965 gibt es in Brasilien ein Gesetz zum Schutz der Wälder. Großgrundbesitzer, Spekulanten und Konzerne versuchen seit Jah-

ren, es aufzuweichen, um neues Land zu erschließen. „Auf dem Spiel stehen Waldflächen so groß wie Deutschland, Italien und Österreich zusammen. Für die Artenvielfalt, die Menschen und das Weltklima wäre die Gesetzesänderung katastrophal“, erklärt Klaus Schenck, Waldexperte von Rettet den Regenwald.

Das neue Waldgesetz und der Staudamm Belo Monte bedrohen den Regenwald

„Für den Bau des Belo Monte-Staudamms muss man nicht nur Brasilien verurteilen, sondern auch alle Firmen, die daran kräftig mitverdienen“, kritisiert Bischof Erwin Kräutler und meint europäische Konzerne wie Siemens und Daimler. Sie liefern die Ausrüstung für ein Projekt, das Umweltstandards und Menschenrechte verletzt. „Ein Großteil

der Auflagen für Belo Monte sind nicht erfüllt, das ist rechtswidrig“, erklärt der brasilianische Staatsanwalt Claudio Terre de Amaral. Auch die indigenen Völker am Xingu-Fluss wurden nicht angehört, so wie es das Recht vorsieht. Mehr als 20.000 Menschen würden für das Staudammprojekt vertrieben. 600 km² Urwald versinken im Stausee. Vom Kraftwerk profitieren vor allem Bergbaukonzerne, die Energie brauchen, um die Bodenschätze Amazoniens zu fördern. „Belo Monte ist nur der Startschuss“, warnt Kräutler. „Allein am Xingu sollen vier weitere Staudämme entstehen.“ Doch der Widerstand gegen Belo Monte wächst. In Brasilien und weltweit.

Einen aktuellen Dokumentarfilm zu Belo Monte stellen wir im Shop auf Seite 15 vor.



Wunderwerk Regenwald

Wer im Dschungel überleben will, muss einen raffinierten Trick beherrschen, schnell rennen oder klettern können, gut aussehen oder riechen. Am besten, man kann etwas, was sonst keiner kann – so wie Aguti, Prachtbiene und Paranus-Baum am Amazonas. Eine Geschichte über die geniale Symbiose zwischen Tieren und Pflanzen in einem der artenreichsten Lebensräume der Erde

Jeden Abend um sechs bricht über dem Tropenwald am südamerikanischen Äquator die Dämmerung herein, und vielstimmige Geräusche werden wach. Plötzlich ertönt ein Aufprall das laute Tierkonzert. Aus der Krone eines Paranus-Baumes hat sich eine kokosnussgroße Frucht gelöst und ist 50 Meter tiefer auf den Urwaldboden gekracht.

Auf diesen Moment hat das Aguti gewartet. Nur ein Mal im Jahr wirft der Baum dem terriergroßen Nager die Lieblingsspeise vor die spitzen Zähne. Geschickt rollt er die Kugel ins Dickicht und nagt die Frucht auf. Das ist Schwerstarbeit,

schließlich wiegt die Riesenkugel beinahe so viel wie er selbst. Außerdem ist die Schale steinhart – aber genau daran hat sich das Aguti angepasst: Niemand außer ihm besitzt so ein scharfes Gebiss, um die Frucht zu öffnen. Auch die Samen im Innern knackt das Aguti mühelos; ein paar verspeist es sofort, den Rest vergräbt der Nager einzeln im ganzen Revier – und vergisst sofort diverse Verstecke.

Dies wiederum ist die Überlebensstrategie des Paranus-Baumes: Seine Samen werden im Regenwald verteilt und können weit weg vom Mutterbaum neue Standorte erobern. Wenn

genug Licht den Waldboden erreicht, hat die eine oder andere Nuss die Chance zu keimen und zu einem neuen Baum heranzuwachsen.

Auch zum Bestäuben braucht der Baum einen tierischen Helfer – die Prachtbiene. Nur sie ist groß und stark genug, den Deckel der Paranuss-Blüte anzuheben, um hineinzutauchen. Der Nektar nährt ihre Brut und sie selbst – und beim Besuch der nächsten Blüte trägt sie den Pollen weiter. Sind die Kelche bestäubt, dauert es 15 Monate, bis die neuen Früchte reif werden und dem Aguti vor die Nase fallen. So tragen zwei kleine Tiere dazu bei, dass der Amazonas-Riese nicht ausstirbt – dafür versorgt er sie mit Nüssen und Nektar.

Jeder Eingriff gefährdet das Gleichgewicht

Der Regenwald lebt in einem großen genialen Kreislauf von sich selbst. Als immergrüner Gürtel umspannt er die Erde rund um den Äquator. Die größten zusammenhängenden Regenwaldgebiete liegen in Amazonien, im Kongobecken und in Südostasien. Intensive Sonneneinstrahlung, hohe Temperaturen und jährlich mindestens zweitausend Liter Regen pro Quadratmeter schaffen dort die Voraussetzungen für die größte Artenfülle der Erde. Bis ins 20. Jahrhundert bedeckten die Tropenwälder gut 14 Millionen Quadratkilometer, ein knappes Zehntel der gesamten irdischen Landfläche. Rund 5,4 Millionen Quadratkilometer haben wir übrig gelassen.

Immer häufiger übertönt das Dröhnen schwerer Maschinen die Laute der Natur am Amazonas: Für unseren Bedarf an billigen Rohstoffen fördern riesige Pumpen das Erdöl aus

dem Urwaldboden; Bergbaufirmen durchwühlen die Fluss-sedimente nach Bodenschätzen, Bulldozer schaffen Platz für Soja- und Zuckerrohrplantagen – oder für Riesenstaudämme und Landstraßen. Der Amazonas-Regenwald wird abgeholzt – geschätzte 7.000 Quadratkilometer pro Jahr – das ist halb Schleswig-Holstein. Immerhin steht schon ein Fünftel unter staatlichem Schutz, ein weiteres Fünftel ist als Territorium der Indianervölker anerkannt.



Das Aguti ist Teil einer fein gesponnenen Lebensgemeinschaft – stirbt es aus, sind auch Paranuss-Baum und Prachtbiene gefährdet

AMAZONIEN IN ZAHLEN

Im Amazonasbecken liegt das mit etwa fünf Millionen Quadratkilometern größte zusammenhängende Regenwaldgebiet der Erde. Auf 6.500 Kilometern Länge durchströmt der Amazonas eine Vielzahl verschiedener Ökosysteme. Von den Bergregenwäldern der Anden im Westen bis zu Mangrovenwäldern im Osten an seiner Mündung in den Atlantik.

Die Artenvielfalt ist gewaltig. Etwa ein Viertel der auf der Erde vorkommenden Tier- und Pflanzenarten leben im Amazonasgebiet. Cirka 1.300 Vogelarten, 430 Säugetiere und 40.000 Pflanzen wurden schon beschrieben. Die wirkliche Zahl ist wesentlich höher. Ein Großteil der Artenvielfalt ist bisher noch nicht wissenschaftlich erfasst, besonders unter den Insekten. Amazonien ist

auch die Heimat von 450 verschiedenen Indigenengruppen. Etwa ein Fünftel der Regenwaldgebiete ist schon als Territorium der Indianervölker anerkannt.

Auch unter Wasser ist die Artenvielfalt mit 3.500 bekannten Fischarten enorm. Der Zitteraal jagt seine Beute mit Stromstößen, manche Arten wie den Amazonasrochen und Süßwasserhaie kennt man sonst nur aus den Ozeanen. Auch Amazonasdelfine tummeln sich im Fluss.

1,5 Millionen Badewannen voll Wasser führt der Amazonas im Durchschnitt in seinem Mündungsgebiet pro Sekunde. Mit 6.600 Kubikkilometern Wasser pro Jahr ist er der mit großem Abstand **wasserreichste Fluss der Erde.**

„Wir brauchen Kakao und Gemüse – keine Ölpalmen!“

Unverantwortliche deutsche Entwicklungspolitik: In Nicaragua werden mit Steuergeldern zwei gegensätzliche Projekte gefördert – das gefährdet Bauern und Umwelt



Bauer Ruben läuft über seine kleine Plantage in El Castillo und prüft sorgsam den Reifegrad der Ackerfrüchte. Auf ein paar Hektar Land kultiviert er Bananen, Bohnen, Zitrusfrüchte und andere Sorten. „Wir betreiben hier ökologischen Landbau. Wir verbinden traditionelles Wissen mit modernen, naturnahen Anbaumethoden.“

Die kleinbäuerliche Landwirtschaft ist in der Region Rio San Juan, im Südosten Nicaraguas, ein Erfolgsprojekt. Seit 2002 arbeiten die Bauern mit der einheimischen Organisation ADDAC zusammen und bilden sich fort. Sie bauen Obst und Gemüse zur Selbstversorgung und für den Verkauf an. Das erfolgreichste Produkt der drei Bauernkooperativen von El Castillo aber ist Bio-Kakao. Sie verkaufen ihn in die ganze Welt. Die Weiterbildung der Bauern förderte die Deutsche

Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). Mit dem Projekt sollte den Bewohnern von El Castillo ein nachhaltiges Einkommen gesichert und verhindert werden, dass sie im nahe gelegenen Biosphärenreservat „Indio Maíz“ holzen und wildern, um überleben zu können. Das Konzept ging auf. Seit die Kooperativen erfolgreiche Öko-Landwirtschaft betreiben, erholen sich die Randgebiete des geschützten Urwaldes. Doch nun droht neue Gefahr für die Kakaobauern und das artenreiche Naturschutzgebiet.

Palmöl bedroht unsere Umwelt

In unmittelbarer Nähe baute die Firma Palmares de El Castillo SA (PALCASA) eine 4.000 Hektar große Palmöl-Plantage.

Im Reservat Indio Maíz leben 600 Vogel- und 200 Säugetierarten (gr. Foto links). 199 Kilometer fließt der Rio San Juan vom Nicaragua-See bis in die Karibik durch den Regenwald (oben rechts). Von den Früchten ihrer Arbeit können die Bauern gut leben

„Kurios ist, dass die Ausweitung der Plantage auch von der deutschen Entwicklungshilfe finanziert wird“, wundert sich Saúl Obregón von der Organisation Fundación del Rio. „Dabei bedroht das Projekt unsere Umwelt und die jahrelange Arbeit der Bauern.“

Mit Krediten von 5,4 Millionen Euro will das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (BMZ) den Ausbau der Palmöl-Plantage fördern – vor allem zur Herstellung von Agrodiesel. Nicaraguanische Umweltgruppen dokumentieren die negativen Folgen der Monokultur: Besonders Wasser und Böden sind durch den Einsatz von Chemikalien bedroht. Das stellte bereits 2010 ein Gutachten einer deutschen Beratungsfirma fest. Dort sind weitere Vorwürfe aufgelistet, wie etwa illegale Abholzung und Unterdrückung der Gewerkschaften. Das BMZ räumt ein, dass es „Verbesserungspotenzial“ bei den Umwelt- und Sozialstandards gebe, hält allerdings am „Anbau der Ölpalme als intelligente Landnutzung“ fest.

Kleinbauern schonen die Natur

Außerdem sei PALCASA mit 300 Angestellten der größte Arbeitgeber der Region, so das BMZ. Die Kleinbauernkollektive stellen mit 800 Mitgliedern jedoch die meisten Arbeitsplätze. Für die Menschen von El Castillo ist die Arbeit auf der Plantage wegen der schlechten Bedingungen nicht attraktiv. „So kommen Arbeitskräfte von außerhalb, die sich auch illegal im Naturschutzgebiet niederlassen und dort Bäume fällen“, berichtet Obregón.

Der Umweltschützer versteht die Welt nicht mehr. „Die Erfahrung der letzten zehn Jahre zeigt, dass die Kleinbauern eine Landwirtschaft betreiben, die den Menschen und der Natur guttut. Die Ölpalme ist für uns keine Alternative.“

Schreiben Sie bitte an das BMZ und Entwicklungsminister Dirk Niebel und fordern Sie ihn auf, die Förderung der PALCASA-Plantage einzustellen.

Dirk Niebel, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Stresemannstr. 94, 10963 Berlin, dirk.niebel@bundestag.de



SO KÖNNEN SIE HELFEN:

Die Organisation von Saúl Obregón braucht Hilfe beim Schutz des Biosphärenreservats Indio Maíz.

Fundación del Rio ist eine gemeinnützige Umweltorganisation in der Region Rio San Juan in Nicaragua. Seit 1990 engagiert sie sich für den Erhalt der Natur und für die Bildung der lokalen Bevölkerung. Bitte spenden Sie für den Erhalt des Schutzgebietes Indio Maíz.



„Unsere Natur braucht jedes Tier“

In Panama kämpfen die Ngobe-Indianer am Tabasará-Fluss um ihren Lebensraum. Das fruchtbare Flusstal soll in einem Stausee ertrinken

„Wir leben von unserem Land und in einem beständigen Dialog mit der Natur. Wir sind Selbstversorger, in diesen Bergen ernten wir Reis und Maniok und züchten Hühner“, erklärt der Indigene Ricardo Miranda. „Wenn das Wasserkraftwerk gebaut wird, dann verschwindet unsere Welt unter den Wassermassen.“

Das wäre auch für die Artenvielfalt fatal. Der Regenwald der Ngobe im sehr regenreichen Tabasará-Gebirge ist ein idealer, aber hochgefährdeter Lebensraum für Amphibien und Reptilien, darunter viele nur dort vorkommende und vom Aussterben bedrohte Froscharten. Das bestätigt auch Andreas Hertz vom Senckenberg Forschungsinstitut in Frankfurt. Der Biologe untersucht mit einem Wissenschaftlerteam seit Jahren die schwer zugängliche Gebirgsregion. Während einer Expedition des Instituts im Jahr 2006 wurden innerhalb von nur 24 Stunden gleich vier neue Echtenarten entdeckt.

Die Energieunternehmen und die panamaische Regierung von Präsident Martinelli wollen den Staudamm um jeden Preis durchdrücken. 60 weitere Wasserkraftwerke sind landesweit geplant. An vielen Projekten ist die Martinelli-Familie als Anteilseigner direkt beteiligt.

Proteste werden gewaltsam unterdrückt

Die Regierung hat das Land der Ngobe zwar offiziell als autonomes Indigenen-Territorium anerkannt. Doch ihre Zustimmung zu dem Staudamm haben die Indianer nicht gegeben. Ihre Proteste werden gewaltsam unterdrückt: Zwei Menschen starben im Februar, mehr als hundert wurden verletzt oder verhaftet. Die Baukosten für das Barro Blanco-Wasserkraftwerk werden auf umgerechnet fast 100 Millionen Euro veranschlagt. Fast 20 Millionen Euro davon haben drei öffentliche Entwicklungsbanken bewilligt, darunter die Deutsche Investitions-



206 Amphibien-Arten haben die Forscher in Panama gezählt. Diese beiden leben nur im Tabasará-Gebirge

und Entwicklungsgesellschaft GmbH (DEG), eine Tochter der staatlichen KfW-Bankengruppe.

Die Indigenen und Umweltschützer fordern die DEG-Bank auf, keine Gelder für das Staudammprojekt freizugeben. ■

NGOBE-INDIANER

Die 110.000 Ngobe sind die größte indigene Minderheit in Panama. Ihr staatlich anerkanntes Autonomiegebiet Ngobe Bugle (7.000 km²) im Nordwesten des Landes ist in weiten Teilen noch von Regenwäldern bedeckt. Die Ngobe haben mit ihrer Lebensweise die Naturschätze bis heute bewahrt.

ARTENVIELFALT IN PANAMA

Das kleine mittelamerikanische Land ist durch seine abwechslungsreichen tropischen Ökosysteme sehr reich an Biodiversität: Etwa 10.500 Pflanzenarten, darunter 1.200 Orchideen, knapp 700 Farn- und 1.500 Baumarten, fast 1.000 Vogel- sowie über 250 Säugetierarten wurden dort bereits bestimmt.

Projekte und Erfolge 2012

Projekt in Kolumbien

Menschen begleiten, Regenwald schützen



Sie kämpfen um ihre Heimat in der Gemeinde Camelias, Provinz Chocó

Viele Menschen in Kolumbien leben in ständiger Gefahr: Firmen aus dem In- und Ausland begehren ihr Land, um Geschäfte zu machen mit Ölpalm- und Zuckerrohrplantagen, Ölförderung und Bergbau. Sie heuern stets Soldaten oder bewaffnete Milizen an, die die Bauernfamilien einschüchtern und vertreiben sollen.

Die Menschenrechtsorganisation Justicia y Paz unterstützt die Bevölkerung darin, ihr Leben, ihr Land und die artenreiche Natur zu schützen. So leisten sie Rechtshilfe bei Prozessen vor nationalen

und internationalen Gerichten wie z. B. vor dem Interamerikanischen Menschenrechtsgerichtshof in Costa Rica.

Seit 2007 gehört Justicia y Paz zu unseren Partnern. „Mit eurer Hilfe kämpfen wir z. B. für die Rechte der indigenen Bevölkerung in Bajo Atrato, die trotz Zusagen der Regierung ihr gestohlenen Land nicht zurückbekommen hat“, schreiben sie uns. „Ihr tragt dazu bei, dass wir in Würde leben können.“ Im Namen der Menschen und ihrer Natur werden wir Justicia y Paz weiter unterstützen.

Projekt in Bolivien

Keine Straße durch den Nationalpark!

Vom langen Protestmarsch der 2.000 Ureinwohner erfuhr im August 2011 die ganze Welt: Drei indigene Völker wollten eine Straße durch ihr Territorium verhindern – den artenreichen Nationalpark Isiboro Sécure TIPNIS. Sie hatten zunächst Erfolg – Präsident Morales verbot das Projekt. Jetzt soll die Straße doch gebaut werden.

Die Regenwaldbewohner marschieren bereits erneut zum Regierungssitz in La Paz und haben sich mit Gruppen und Organisationen vernetzt. „Wir kämpfen

für den Schutz und die Rechte der Völker und für die Bewahrung der Madre Tierra, der Mutter Erde“, schreiben sie uns.

Zu den Aktionen gehören Veranstaltungen in den drei betroffenen Gebieten, Videovorführungen, Infotafeln, Ausstellungen, Plakate, Demos. Ein Solidaritätskonzert soll den Marsch für TIPNIS begleiten.

Auch wir wollen den Menschen erneut helfen, ihren Lebensraum zwischen Anden und Amazonas-Tiefland zu bewahren. Dafür bitten wir um Ihre Spende.

Hoffnung in Sulawesi

Regierung untersagt Erzmine im Regenwald

Das ganze Dorf war auf der Straße, um gegen die geplante Eisenerzmine bei Uekuli Betaua in Zentral-Sulawesi zu protestieren. Schon Wochen zuvor hatten unsere Partner vom Netzwerk gegen Bergbau (Jatam) die Bevölkerung über die drohende Katastrophe aufgeklärt: Die Firma PT Ina Touna Mining hatte die Genehmigung, im Naturschutzgebiet von Tojo zu bohren. Ebenholz und viele andere wertvolle Bäume sind in diesem Regenwald beheimatet – auch der endemische Sulawesi-Hornvogel. Der Distriktchef hat sich dem Protest der Bevölkerung gebeugt und die Genehmigung



Andika (links) im Urwald von Tojo

zurückgezogen. „Vorerst“, schreibt uns Andika von Jatam. „Wir werden so lange protestieren, bis die Pläne endgültig gestoppt sind und die Firma die gerodeten Bäume wieder aufforstet.“ Wir unterstützen Jatam seit Ende 2010. Die Aktivisten haben starke Gegner; aber es gelingt ihnen immer wieder, die Bulldozer der Bergbaukonzerne aufzuhalten.

Projekte und Erfolge 2012

Erfolg in Kenia

Dakatcha-Wald bleibt erhalten



Die Sokoke-Zwergohreule wurde erst 1965 entdeckt. Sie ist mit 16 – 18 cm die kleinste und zugleich seltenste Eule Afrikas

„Vielen Dank für Eure Unterstützung! Wir freuen uns sehr, dass die Zusammenarbeit Früchte getragen hat“, schreibt Serah von der kenianischen Umweltorganisation Nature Kenya. Nach einer gemeinsamen Protestaktion, für die wir mehr als 17.000 Unterschriften gesammelt haben, hat Kenias Umweltbehörde NEMA den Bau einer geplanten Jatropa-Plantage zur Produktion von Agrosprit untersagt.

Die NEMA begründete ihren Entschluss damit, dass das Projekt nicht

wirtschaftlich sei und die indigenen Kleinbauern von ihrem Land vertrieben würden. „Das Jatropa-Projekt garantiert keine nachhaltige Entwicklung in der Region“, so die offizielle Begründung.

Dakatcha ist eine artenreiche Gegend im Südosten Kenias. Die tropischen Trockenwälder und Savannen der Region dienen auch als Korridor für Elefantenherden und sind Heimat von zwölf bedrohten Tierarten. Seit 2001 gehört Dakatcha zu einem besonders schützenswerten Lebensraum für Vögel.

Gerichtsurteil in Chile

Indigene Bauern gewinnen gegen Bergbaukonzern

Seit Generationen leben die Familien der Kooperative Diaguita Los Huascoaltinos im fruchtbaren Huasco-Tal von der Landwirtschaft; sie besitzen sogar offizielle Landtitel. Dennoch wollte der kanadische Bergbaukonzern Goldcorp auf ihrem Territorium am Rande der Atacama-Wüste mit einem riesigen Tagebau Gold und Kupfer aus dem Boden holen. Die geplante Mine El Morro würde die Böden und die wenigen Wasserquellen der Menschen verseuchen. Die Bauern klagten gegen die Zerstörung ihres Lebensraumes – und siegten Ende April vor dem Obersten Gerichtshof ihres Landes. Die Richter beanstandeten sowohl das mangelhafte Umweltgutachten als auch die Missachtung der Minderheitenrechte. Firmen müssen die traditionellen Bewohner vorab konsultieren, bevor sie auf ihrem Territorium Wirtschaftsprojekte planen. Das hatte Goldcorp nicht getan. Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes stärkt die Rechte der Indigenen.

Aufatmen in Liberia

Vattenfall stoppt Holzimport

Der Vattenfall-Konzern wollte sich klimafreundlich geben und setzte auf „grüne Energie“ aus Afrika. Eine Million Tonnen liberianisches Gummibaumholz sollten in Berliner Kraftwerken verfeuert werden. Nun zieht der schwedische Energieriese die Notbremse und verzichtet auf das Tropenholz. Angeblich, weil das Holz zu teuer ist und weil es nicht genug davon in Liberia gibt. Dort sind die Menschen auf Brennholz zum Kochen angewiesen – seit es als Biomasse in Europa begehrt ist, sind die Preise sprunghaft gestiegen.

23.000 Menschen haben sich an unserer Protestaktion gegen Vattenfall und den Berliner Senat beteiligt. Und wir werden erneut aktiv, sollte sich Vattenfall stattdessen am Kahlschlag



Vattenfalls Biomasse-Einschlag in Liberia

der Holzindustrie in Nordamerika bedienen. Aktuell werden neue Lieferverträge mit Kanada und USA ausgehandelt. Rettet den Regenwald fordert Vattenfall und den Berliner Senat auf, die Biomasse-Verheizung sofort zu beenden.

Der Regenwald-Shop

RETTET DEN REGENWALD-T-SHIRT

Earthpositive-T-Shirt von Rettet den Regenwald, Motiv „Tukan und Papagei“. Aus 100% Bio-Baumwolle, FairWear zertifiziert, CO₂ reduziert.

Größen: Männer S–XXL, Frauen S–L sowie Kinder 98–152.

Erwachsenen-T-Shirts 19,90 Euro, BestellNr: 0212_234

Kinder-T-Shirts 17,90 Euro, BestellNr: 0212_237

Bitte gewünschte Größe mit angeben



LANDRAUB

Reisen ins Reich des neuen Kolonialismus – über den Ansturm auf die weltweit ertragreichsten Äcker, der das Antlitz der Südhalbkugel unserer Erde verändern wird.

256 S., brosch., 9,80 Euro

Bestellnummer: 0212_317



COUNTDOWN AM XINGU II

Der unberührte Riesenstrom wird aufgestaut – zum Wasserkraftwerk »Belo Monte«. Dafür werden rund 600 km² Urwald geflutet, über 30.000 Bewohner vertrieben.

DVD, 61 Min., 14,95 Euro

Bestellnummer: 0212_331



WISSEN ENTDECKEN: REGENWALD

Affenhorden ziehen kreischend durch die Baumkronen... Regenwälder gehören zu den vielfältigsten Ökosystemen. Inklusive Riesenposter. Ab 8 Jahren.

72 Seiten, 9,95 Euro

Bestellnummer: 0212_294



AUFKLEBER 1

Aufkleber von Rettet den Regenwald. Verschiedene Motive zur Auswahl.

DIN A6, Stück 0,50 Euro

Bestellnummern:

Tukan + Papagei (A): 0212_216

Wächter d. Waldes (B): 0212_39

Stoppt Kahlschlag (C): 0212_38



AUFKLEBER 2 / PIN

„PALMÖL? – NEIN DANKE“. A) Aufkleber aus Folie, auch für draußen verwendbar. B) Ansteck-Button.

A/B je Stück 0,50 Euro

Bestellnummern:

Aufkleber, 9,5cm Ø: 0212_186

Button, 2,5 cm Ø: 0212_198



PAPIERAUFKLEBER

Aufkleber-Bögen mit 15 (A), 10 (B) oder 12 (C) kleinen, gummierten Aufklebern. Verwendbar z. B. für Briefe.

Bogen 10x20 cm, 0,15 Euro

Bestellnummern:

(A): 0212_62, (B): 0212_123,

(C): 0212_122



MALBÜCHER-SET

Lese- und Malbücher für Kinder: Erfahre beim Malen und Punkte verbinden, warum der Regenwald wichtig ist, u. lies die wahre Geschichte von Pico, dem kleinen Papagei.

34 und 18 Seiten, 2,- Euro

Bestellnummer: 0212_302



DIE ORANG-UTANS SOLLEN LEBEN

DVD mit 2 Filmen: „Die Orang-Utans sollen leben“ und „Die Nachhaltigkeitslüge“. Mit vielen Hintergrundinformationen. Auch für den Unterricht geeignet.

15 + 12 Minuten, 5,- Euro

Bestellnummer: 0212_236

Ich bestelle folgende Artikel: (auch im Internet bestellbar unter www.regenwald.org/shop)

Senden Sie den Bestellzettel an: **Rettet den Regenwald e.V.**, Jupiterweg 15, 22391 Hamburg

Tel. 040 - 410 38 04, Fax 040 - 450 01 44. Weitere Artikel finden Sie in unserem Shop unter www.regenwald.org/shop

x Bestellnummer:		Zusatz:		x Bestellnummer:		Zusatz:	
x Bestellnummer:		Zusatz:		x Regenwald Report zum Weitergeben (kostenlos)			

Vorname, Name

Straße und Hausnummer

PLZ und Ort

Telefon

E-Mail-Adresse

Bitte buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Name des Geldinstituts

Kontonummer

Bankleitzahl (BLZ)



Datum und Unterschrift



Stimmt Ihre Anschrift noch? Wir nehmen die neuen Daten gerne unter 040 / 41 03 804 oder an info@regenwald.org entgegen.

Rettet den Regenwald!

Ich möchte helfen: Regenwald-Spende

☐ Ich möchte dem Regenwald mit einer Spende helfen und erteile die nachstehende Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Den abzubuchenden Betrag und meine Kontoverbindung habe ich angekreuzt/eingetragen.

Geldinstitut:

.....
Name und Sitz der Bank

.....
Kontonummer

.....
Bankleitzahl (BLZ)

.....
Datum und Unterschrift

Absender:

.....
Vorname, Name

.....
Straße und Hausnummer

.....
PLZ und Ort

.....
Telefon

.....
E-Mail-Adresse

Ich spende (auch online möglich unter www.regenwald.org):

☐ einmalig

☐ monatlich

☐ 1/4-jährlich

☐ jährlich

ab Monat

☐ 20 Euro

☐ 30 Euro

☐ 60 Euro

Euro

Für folgendes Projekt:

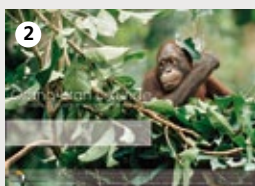
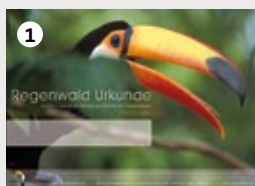
☐ Hilfe für die Plumploris

☐ Notfonds für Regenwaldschützer

☐ Regenwaldschutz allgemein

Sollten für das angegebene Projekt bereits ausreichend Spenden eingegangen sein, behalten wir uns vor, Ihre Spende für weitere Kampagnen zu verwenden.

Regenwald-Urkunden-Wünsche



☐ Ich möchte eine /mehrere Regenwald-Urkunde/n (eine Urkunde pro 20 Euro Spende). Bitte in Druckbuchstaben schreiben.

Stück	Name auf der Urkunde	Nr.
Stück	Name auf der Urkunde	Nr.
Stück	Name auf der Urkunde	Nr.

Innerhalb von zwei Tagen werden die Urkunden verschickt, die Sie auch im Internet bestellen können:

WWW.REGENWALD.ORG

Bitte senden Sie diese Seite an:

Rettet den Regenwald e.V.

Jupiterweg 15, 22391 Hamburg

Tel. 040 - 410 38 04 | Fax 040 - 450 01 44

info@regenwald.ORG | www.regenwald.ORG

Spendenkonto:

Rettet den Regenwald e.V.

GLS Bank

Konto: 202 505 4100

BLZ: 430 609 67

Rettet den Regenwald e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind steuerabzugsfähig. Förderer und Spender erhalten den Regenwald Report kostenlos.

Die angegebenen Daten werden unter strenger Beachtung der Datenschutzvorschriften elektronisch zum Zweck von Rettet den Regenwald e.V. bearbeitet. Sie werden keinem Dritten zugänglich gemacht.